

# Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Dienstag,  
den 5. Septbr.

Vierzehnter  
Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Kr. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Einnahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlichlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 82 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlichlicher viermaliger Verendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

## Lokalitäten.

### Communal-Angelegenheiten.

(Sitzung der Stadtverordneten am 1. Sept.)

Der Vorsitzende, Prof. Regenbrecht, eröffnete die Versammlung mit einer Darstellung der vielbesprochenen letzten Vorfälle mit Wit von Döring. Er sprach im Allgemeinen über das Institut der Bürgerwehr, und gestand, daß allerdings dem beregten Manne der Schutz derselben nicht in dem Maße gewährt worden sei, wie dies nothwendig hätte geschehen müssen, doch könnten sich die Offiziere hiebei keinen Vorwurf machen, und am wenigsten sei das ganze Institut anzugreifen, wo nur Einzelne der Wehrmänner gefehlt hätten. Er selbst habe eine strenge Untersuchung beantragt, um die Verläumdungen einiger Zeitungsartikel über diesen Punkt nachzuweisen, so viel habe sich auch bereits herausgestellt, daß der verüchtigte Schuß und Steinwurf den man der Bürgerwehr zur Last lege, nicht in Breslau, sondern in Dhlau geschehen sei. Schließlich stellt er den Antrag an den Magistrat, dem interimistischen Oberst der Bürgerwehr, Hrn. Viett, Krause, bei der Untersuchung einer rechtskundigen Mann beizugehen. Dyhrnsfurth fragt, ob dies überhaupt, oder nur für diesen speciellen Fall geschehen solle. Regenbrecht: Nur für letztern, — es sei nöthig, da das Wehramt in der Form fehlen könne. Dyhrnsfurth: Der Fall gehöre vor's allgemeine Ehrengericht, auch traue er der Versammlung nicht die Competenz der Entscheidung zu. Regenbrecht: Hier ist nur von der Voruntersuchung die Rede, hier liege kein gewöhnlicher Disciplinarfall vor, der Rechtskundige solle die Voruntersuchung nur formell leiten, damit das Ehrengericht eine feste Basis gewinne; er wende sich deshalb an den Magistrat, weil der Magistrat der eigentliche Vorgesetzte der Bürgerwehr sei. Stadtv. Grund: Durch die Statuten sei ein allgemeines Ehrengericht angedenet, dies müsse zusammenberufen werden. Regenbrecht: Die Statuten seien noch nicht ausgegeben, bei einer solchen Sache sei auch Gefahr im Verzuge, sie müsse schleunig verhandelt werden; auch gehöre die Sache wohl vor die Versammlung, welche Vertreter der ganzen Bürgerschaft, also auch der Bürgerwehr sei. Siebig stimmt dem bei, es müssen durch die schleunigste Untersuchung die Schuldigen herausgefunden werden, damit auf dem Institut selbst kein Flecken haften bleibe. Linderer verlangt gleichfalls vom Magistrat einen Auditor, Hammer beantragt dasselbe, und es wird an die Versammlung der Antrag gestellt:

„Den Magistrat zu ersuchen, der Untersuchung in der Wit v. Döringschen Angelegenheit einen Rechtskundigen beifügen zu wollen.“

Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Nach dieser Angelegenheit stellt Stadtv. Guhrauer an den Magistrat den Antrag, unser provisorisches Statut der Bürgerwehr bis zur Vollendung der Verfassung als bindend zu betrachten, da auch die Cabinetsordre vom 11. März 1811 dazu berechtigt. Dyhrnsfurth meint, daß das berliner provisorische Statut für ganz Preußen Geltung in Anspruch nehmen werde; Regenbrecht giebt dies nach, glaubt aber, daß die einzelnen Lokalinteressen deshalb doch geltend gemacht werden könnten, und stellt die Frage: Ob eine Petition an die Nationalversammlung mit dem Gesuche gerichtet werde, daß unser provisorisches Statut bis zur Publicirung des Staatsgrundgesetzes in Geltung

bleibe. Die Majorität entscheidet sich sonach dafür, als auch für den Dyhrnsfurth'schen Zusatz, derselbe Wunsch möge auch an das Ministerium gerichtet werden. Ferner stellt Dyhrnsfurth den Antrag, die Tagesordnung der Versammlung künftighin 2 Tage vorher bekannt zu machen, und die Majorität entscheidet, daß die Tagesordnung künftighin Mittwoch statt Donnerstag in den öffentlichen Blättern mitgetheilt werde.

Stadtv. Linderer bringt den längst gegebten Wunsch zur Sprache, daß bei der Bereinigung von 300 Hausbesitzern, die hier stattgefunden, aus dem Schooß der Versammlung ein Schiedsgericht als Mittelsperson zwischen Wirthen und Miethebern sich constituire. Der Antrag, eine Commission zur Prüfung dieses Vorschlags zu erwählen, findet Bestimmung, und zu Mitgliedern dieser Commission werden die Herren Jurod, Guhrauer, Eschoke, Burghardt, Dyhrnsfurth und Neumann ernannt.

Mittheilungen. Der stellvertretende Oberst der Bürgerwehr und Stadtverordnete Herr Krause wünscht auf unbestimmte Zeit von dem Besuch der Versammlungen entbunden zu sein, da ihm sein erstes Amt jetzt sehr viel Zeit wegnehme. Dies wird bewilligt, und Herr Bädermeister Köbler als Stellvertreter einberufen. — Eine Beschwerde des Scharfschützencorps, daß Regenbrecht in seiner ausgesprochenen Versicherung, es könne sich durch solche Absonderung, wie das Scharfschützencorps eine bilde, in die Bürgerwehr ein aristokratisches Element einschleichen, das Corps verlegt habe, wird als erledigt betrachtet, da in dieser Aeußerung keine Beleidigung liege.

Bau-Rapport. In verfloßener Woche wurden zu städtischen Arbeiten verwendet: 70 Maurer, 6 Steinseher, 30 Schiffsfer, 41 Zimmerleute und 591 Tagelöhner.

Vorgelegt wurden eine Abschrift des Etats der Haupt-Armenkasse, die Revisions-Protokolle der Kammereikasse pro 1847, der allgemeinen Einnahme von 1846, der städtischen Haupt-Armenkasse von 1844 zur Super-Revision.

Verpachtung der Plätze an der Holzspalte Anstalt und an der Kirche zu St. Bernhardin. Der erste Platz, c. 90 Quadrat Ruthen groß, ist für 105 Thaler an den Zimmermeister Boryack verpachtet. Da seine Pacht ult. December abläuft und er keine weitere Prolongirung wünscht, werden die Bedingungen zu einer dreijährigen Verpachtung genehmigt, mit dem Zusatze, daß der Pächter die Erhöhung des Platzes nicht zu hindern habe. — Der zweite Platz liegt am Glockenthurm von der Bernhardin-Kirche, und hat früher 50 Thaler gebracht. 32 Thaler will Herr Hanisch zahlen. Die Versammlung giebt ihre Bestimmung. — Die Gräferei an den morgenerauer Dämmen soll Herr Bittsche auf fernere 6 Jahre für 9 Thaler pro Jahr behalten.

Brotlieferung für die Frohnfeste pro September. Herr Köbler erhält dieselbe; er liefert das Pfund mit 6 1/2 Pfennig.

Brunnen-Angelegenheit. Dieselbe liegt zur Abnahme vor. 203 Thlr. 1 Sgr. 6 Pf. sind bereits für den einen Brunnen im Bürgerwerder anerkannt. Für den zweiten sind 279 Thlr. 26 Sgr. 6 Pf. zu bewilligen, was auch geschieht.

Amts-Veränderung. Der Magistrat zeigt an, daß der Buchhalter bei der Kammereikasse, Hoffmann, gestorben und Oswald in seine Stelle getreten ist. Herr Schmidt tritt in dessen Amt, und in Schmidt's Posten rückt Meißel als Rathsecretair.

Wahl eines Vorsehers für die katholische Ge-

mentarschule Nr. 1. Die Revisoren Kny und Pfarrer Eichthorn empfehlen dazu den Kaufmann Bethke; derselbe erhält die Zustimmung der Versammlung.

**Wahl von Deputirten.** Das Gut Luzine ist durch Erbschaft dem Hospital zu St. Bernhardin zugefallen. Es werden deshalb als neue Mitglieder der Forst- und Oekonomie-Deputation die Herren Woywode und Brunschwig ernannt.

**Brand-Bonificationen.** Bewilligt werden folgende Bonificationen: 1) 15 Thlr. für die Beschädigungen am Gartenhause auf dem Frücke'schen Grundstücke, Sternstraße Nr. 12.; 2) 25 Thlr. 10 Sgr. 6 Pf. für das Feuer im Kroschel'schen Hause, Neue Weltgasse Nr. 24; 3) 4 Thlr. für die Beschädigungen im städtischen Holzhose, neue Oberstraße Nr. 2, bei Gelegenheit des Feuers im Packhose; 4) 1358 Thlr. 23 Sgr. 5 Pf. Brandentschädigung für das Feuer im Hause Nr. 29 der Friedrich-Wilhelmsstraße; 5) 16 Thlr. 29 Sgr. für die Beschädigung des Hauses Messergasse Nr. 33.

**Bewilligungen und Pensionen, Remunerationen etc.** Den Tagearbeitern Müller und Härtel wird für ihre besondere Thätigkeit bei einer Feuerbrunst eine Prämie von 4 Thlrn. bewilligt. — Für die Frohnseife und das Krankenhaus wird eine Staats-Erhöhung von 200 Thlrn. bewilligt. — Director Fickert sucht für den Schulamts-Candidaten Marnecker eine Remuneration von 25 Thlrn. nach; die Versammlung stimmt bei. — Bei der vorigen Staats-Revision wurden 350 Thlr. für Schreibgehülfen gefordert und abgelehnt; da sich diese Ausgabe, der gehäuften Geschäfte wegen, jetzt als nothwendig herausstellt, wird dieselbe bewilligt. — Auf Antrag der Holzhofverwaltung soll der Aufseher Langner, der nur 12 Thlr. Monatsgehalt bezieht, eine Unterstützung von 20 Thlrn. ein für allemal bekommen, die Versammlung lehnt den Antrag aus verschiedenen Gründen ab. — 50 Thlr. Zuschuß zu Zeitungs-Annoncen werden bewilligt. — Die Fischerfrau Jung, verehelicht gewesene Dortschi verlangt 3 Thlr. für die auf dem ehemaligen Fischmarkt von ihr angepflanzten Bäume, da sie im Glauben gewesen, daß Grund und Boden zu den Fischbuden gehört habe. Sie werden ihr bewilligt. — Die Versammlung weist auf den Antrag der Scheitniger Gemeinde den Erlöß von zwei gefällten Pappeln im Werth von 4 Thlrn. den dasigen Armen zu. —

Ein Bürgerwehrmann erhält 7 Thlr. Vergütung wegen Beschädigung im Dienst; desgleichen der Barbier Albinus 8 Thlr. für verdorbene Kleidungsstücke. — Die sämtlichen Entschädigungen vom 17. April betragen 202 Thlr. 29 Sgr. 6 Pf., ausgenommen die Ansprüche des Herrn Cohn, von dem keine Vorlage vorhanden war. — Ein Antrag des Dr. Sadebeck, das von der Stadt angekaufte Planetarium und Tellurium gegen eine jährliche Entschädigung von 60 Thlrn. einmal wöchentlich den Elementarlehrern vorzuzeigen und zu erklären, fällt total durch, nachdem Dyhrnforth und Regenbrecht ihre Gründe dagegen entwickelt haben, unter Anderm, weil es nicht an Männern fehle, welche der Erklärung dieses Instrumentes mächtig sind.

**Geld-Entschädigung für das den Geistlichen, Aerzten und Subaltern-Beamten beim Hospital Allerheiligen in natura verabreichte Deputatholz.** Auf den Antrag der Versammlung haben sich sämtliche Herren mit Ausnahme des Predigers Dondorff, zu der Ablösung dieser Deputate bereit erklärt, die übrigen hoch genug sind, da allein Herr Medicinalrath Ebers 6 Klaffern hartes Holz und 60 Schock Reisig erhielt. Die ganze Summe beträgt 272 Thlr. Die Herren Wundärzte Alter und Sonnabend, wie Dr. Rega sind dabei nicht mit inbegriffen, da sie keine Lieferungen bekommen sondern nur freie Beheizung erhalten.

**Weitere Bewilligungen.** Herr Lehrer Böschke hat sich mit der Fortsetzung der Breslauer Chronik beschäftigt und reichliche 2 Druckbogen geliefert. Die Versammlung bewilligt ihm dafür ein Honorar von 4 Fdr. — Der frühere Hausbesitzer, jetzige Constabler Danner, ist für den Fiszereizins in Morgenau noch 18 Thlr. 12 Sgr. schuldig. In Rücksicht auf seine Bedürftigkeit schlägt die Versammlung die Schuld nieder.

— Dem Hospital a zum hl. Geist wird Kohlenbeheizung in allen Bohnzimmern bewilligt. — Die beiden Exoratoren des städtischen Leihamtes Hausmann und Stock, beantragen einen höhern Gehalt. Nach einer längern Debatte bleibt indes der Antrag in der Minorität.

## Nitterthum und Bürgerthum.

Ein Beitrag zur Frage über die Aufhebung des Adels.

Jede Zeit verfolgt ihre besondern Zwecke und bedient sich dazu ihrer besondern Mittel, besonderer Institute. Solche Institute, um ihrer Schönheiten willen über ihre Zeit hinaus erhalten wollen, ist ein Fehler, die Erhaltung derselben aus Selbstsucht und Eigenliebe erstreben, ist ein Verbrechen; in

jedem Falle hat solches Bemühen nur einen kurzen Erfolg; denn der Zeit widersteht Niemand.

Als es der Zweck einer Zeit war, die strogenden, überkräftigen germanischen Naturen zu bändigen, practisch, brauchbar, genießbar zu machen, da war die Idee des Ritterthums, in specie des christlichen Ritterthums ihr Mittel und der Geschichtsforscher hat an dem Institute des Ritterthums zu jener Zeit ein schönes, wohlthuendes Bild, wenn gleich er sich auch über manches nach heutigen Begriffen lächerliche Beiwerk nur dadurch hinwegsetzen kann, daß er sich des obengenannten Zwecks erinnert. Dieser Zweck aber war schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts erreicht, wenigstens, soweit er durch dieses Mittel erreicht werden konnte; es entstand neben dem Ritterthum das Städtewesen, anfangs schwächlich und von wenig Bedeutung, allmählich, besonders durch die Pflege einzelner deutscher Kaiser, zu herrlicher Blüthe erwachsend.

Die Zeit nahm das Banner des Fortschritts aus den Händen des grauwerdenden Ritterthums und übergab es den, wenn auch etwas ungeschickten, doch jungen und kräftigen Händen des Bürgerthums. Die Künste gingen vom Ritter, der sie früher geübt (eigentlich nur die Dichtkunst und Musik) auf den Bürger über; neben jenen beiden Künsten fanden Baukunst und Malerei in den Städten erst ihren rechten Aufschwung; die Wissenschaften, bisher nur in verborgener Klosterzelle heimlich gepflegt, fanden hier, besonders seit Erfindung der Buchdruckerkunst, fruchtbaren Boden; dem Ritterthum gingen sie vorbei.

Es trat eine Zeit des offenen Kampfes ein zwischen den beiden Instituten; die Geschichte des 14., 15. und 16. Jahrhunderts ist voll von großen und kleinen Kriegen der Ritter gegen die Städte, voll von Belagerungen der Raubritter; natürlich war's daß das überlebte Institut des Ritterthums am Ende unterliegen mußte; es wäre damals gänzlich untergegangen und zu Grabe getragen, wenn es nicht plötzlich dadurch in eine neue Phase getreten wäre, daß die Fürsten ihm zu Hilfe kamen, demselben Institute, welches sie früher mit den Städten vereint bekämpften, weil es auch ihrer Macht gefährlich war, mit dem sie sich jetzt aber wieder verbanden, weil sie die Uebermacht der Bürger fürchteten. Es entstand eine Allianz, welche, aus Treulosigkeit hervorgegangen, auch durch und durch treulos sein mußte; der Kampf des Ritterthums gegen das Bürgerthum hatte ein Ende, weil die Stellung eines jeden durch Geseke, wenn auch nur einigermaßen, gesichert war. Beide Institute wirken jetzt neben, selten mehr gegeneinander: wir können daher beider Eigenthümlichkeit besser beobachten und erkennen; wir müssen jetzt solche Beobachtungen anstellen, weil die Zeit da ist, in welcher eine neue Lebensphase vorbereitet werden und zu dem Ende zunächst jeder faul gewordene Fleck der alten Zeit ausgeschnitten werden soll.

Ich glaube, die zahllosen kleinen Verchiedenheiten, welche beide zu vergleichende Institute dem Beobachter bieten, zusammenfassen zu können, indem ich sage: das Hauptmotiv des Ritterthums ist die „noble Passion“, das des Bürgerthums „Recht und Geseke.“ Mancher wird, ich weiß es, über meine „Partheitscheit“ schreien; aber nur ein wenig Geduld und Unbefangenheit, und man wird mir, wenn auch nur innerlich, dennoch Recht geben.

Befolgt das Wesen dieser zweiten Auflage des Ritterthums da wo es sich am ungewungensten Luft machen konnte, an den Höfen der Fürsten, beobachtet es an dem Hof, an welchem es seinen Culminations-Punkt erreichte, an dem Französischen! Da werdet Ihr sehn, wie der eigentliche Ritter Alles nur inso weit thut, als es — nicht recht oder schön, sondern — „noble“ ist, ein Wort, welches sich kaum definiren und nur annäherungsweise dahin erklären läßt, daß man sagt: es bestehe im Widerspruch mit dem gesetzlich hergebrachten und die auffallende, absonderliche Erscheinung, sie mag noch so bizarr sein, sei sein Hauptkriterium. So heißt es „der noblen Passion folgen“, wenn der Ritter des 15. und 16. Jahrhunderts bei Nacht und Nebel den von der Masse heimkehrenden Krämer „warf“, nachdem er vorher so und so viel Kannen Merseburger Bier geworfen, wie das besonders in Märkischen Chroniken sehr erbaulich zu lesen ist. Später war es „noble Passion“, welche die „Ritter“ an den Höfen die „galanten Abenteuer“ (d. h., bürgerlich gesprochen, die gemeinsten Frivolitäten) bestehen ließ, welche in der Chronik des Oeil de boeuf so naiv erzählt sind; es war nur noble Passion, welche den „Ritter“ die gewissenlosesten Schulden machen und den hungrigen Gläubiger, der allerdevotest um Bezahlung bat, durch Bediente hinauswerfen ließ. Kurz Alles, was den Bürger entweder wirklich an den Galgen oder ins Gefängniß, oder unter seines Gleichen moralisch an den Pranger gebracht hätte, war bei dem „Ritter“ noble Passion. —

In den noblen Passionen der vorigen Jahrhunderte war doch zu Zeiten noch eine Spur roher Kraft und insofern etwas Männliches; aber man betrachte die noblen Passionen der jetzigen Zeit; man begleite den großen Semilasso auf seinen Re-

ten; man suche gar die Ritter auf, welche noch im vorigen Jahre bei Granzler unter den Linden Eis essend saßen und sich kühlend (laut sprechen ist nicht nobel) von der Taille dieser oder jener Figurantin unterhielten mit einer Wichtigkeit, als gälte es das Heil von Europa. Wahrlich man müßte stolz darauf werden, des Zwanges, solche noble Passionen zu haben, ledig zu sein.

Das gewöhnliche Leben im Bürgerthum hat keine so prägnante Färbung, um daraus meine obige Behauptung in der Kürze zu begründen, Recht und Gesetz sei sein Hauptmotiv; ich finde aber einen Beweis darin, daß zu jeder Zeit, in der das Bürgerthum allein herrschte, der Puritanismus, das heißt die bis zum äußersten getriebene Strenge in der Lebensart, in Befolgung des Gesetzes herrschte. Man betrachte hierzu die Zeiten der englischen Republik und der französischen selbst unter Robespierre, dessen verschriene Grausamkeit nichts anders, als der bis zum Fanatismus gesteigerte Puritanismus war, welcher per decretum „den Schrecken und alle Tugenden“ auf die Tagesordnung setzen ließ. Dieser Puritanismus ist aber das sichere Zeichen von dem dauernden inneren Widerspruch, in welchem sich das Bürgerthum, während seiner Unterdrückung, gegen die noblen Passionen des Ritterthums befand.

Auf diese Erscheinungen des Puritanismus sich stützend wollen uns aber die Anhänger des Ritterthums beweisen, daß mit dem Ritterthum alle Poesie aus dem Leben schwindet, daß es farblos und öde werden würde; ich will diesen Einwand nicht weiltäufig widerlegen — der Raum gestattet es nicht — aber laßt vor Eurem geistigen Auge ein Bild vorbeiziehn: das Ritterthum und das Bürgerthum auf Reisen. Seht Semilasso in dem von ihm erfundenen Kriswagen blasirt und europamüde durch die Welt fahren, selbst ohne Poesie und auch höchstens Gegenstand für die Afterposie — Ironie; daneben steht den reisenden Handwerker mit bestaunten oft sehr zerissenen Stiefeln, gesticktem Rocke aber — leichtem Muth, eine kräftige Natur die, wenn sie auch nicht immer selbst das poetische ihrer Lage empfindet, jederzeit ein Gegenstand für die Poesie werden kann; und laßt mich, statt selbst die Moral zu ziehn, mit den Worten enden, die ein selbst Ritterbürtiger, Freiherr von Gaudy an die sehr ritterbürtige Dame, Gräfin Hahn-Hahn richtete, als sie ihm vorwarf, daß Schneidergesellen (si dono!) die Helden seiner Novellen wären.

Frei, wie der Vogel, frei ist der Gefelle  
Heut schlürft er Wein, und Morgen aus der Quelle;  
Beim Messer heut, im Bsch ist morgen Raß.  
Auch er rennt auf der Bahn mit Hindernissen,  
Doch brüht das Kanzel nur, nicht das Gewissen.  
Beglückt, wer mit dem Riemen löst die Last!  
Und in dem Punkt, — entschuldigen Sie mich, —  
Da denk ich bürgerlich, sehr bürgerlich.

Das freut des Lebens sich mit ganzer Seele,  
Das springt und tanzt und singt aus voller Kehle,  
Das spigt das Ohr bei jedem Fiedelstrich.  
Das Tischchen deckt sich flugs in jedem Städtchen  
Und andres Städtchen — heißt es — andres Mädchen.  
Frau Gräfin! solchen Raug beneide ich;  
Denn in dem Punkt, — entschuldigen Sie mich —  
Da denk ich bürgerlich, sehr bürgerlich.

Ich bitte, mir die Grille zu verzeihen,  
Frau Gräfin! meine Leute sind die Freien,  
Die spärlich nur in unfern Stand gefäßt,  
Nur Freien gelten freier Dichter Nieder,  
Und bis es kommt an unser Einem wieder,  
Bis dahin, fürcht ich, wird es mir zu spät;  
Denn in dem Punkt — entschuldigen Sie mich —  
Da denk ich bürgerlich, sehr bürgerlich.

H.—  
(Dv. Kol.)

### Erbauliches.

Das Seltenwesen mit allen seinen Mißbräuchen spielt noch immer. Herr Hoseling versammelte seit einiger Zeit eine kleine Anzahl Freunde um sich, die sich an ihrem selbstgeschaffenen Obicurantismus ergötzen und sich von der Kirchengemeinde absonderten, um ihr Seelenheil auf einem eigenen absonderlichen Grunde zu erbauen, der, um in der Sprache eines erleuchteten Mystikers zu sprechen, ohne Grund auf grundlosen Aground gegründet, im Grunde des Grundes entbehrt.

Da es indeß der Würde ihrer Erbauungstunden nicht entsprach, daß man genöthigt war, die nackte Komode des Herrn Hoseling als Opf. rts zu benutzen, so kam man überein, ihn mit einem möglichst sauberen Gewande zu bekleiden. Man legte, mit Ausnahme des Herrn Hoseling, der als Patron der Andachtsstätte, steuerfrei ausging, so viel an baarem Gelde zu-

sammen, daß man eine Decke von wollenem Stoff mit silbernen Frangen anzuschaffen vermochte. Ein paar Mal paradierte sie bei den Zusammenkünften; beim dritten Male jedoch vermissten die Andachtsgenossen des Herrn Hoseling den Hauptschmuck der Decke, nämlich die Silberfrangen.

Man fragte den Patron des Paladiums mit Entrüstung, wo denn dieser canonische Reichthum geblieben sei. Herr Hoseling strich sich in äußerster Verlegenheit das glattgeschittelte Haar, schlug demüthiglich die Augen nieder und sagte in gar klaglicher Stimme: „Lieben Brüder in dem Herrn, es ist der Frommen guter Wille nicht jederzeit vereinbar mit der schwachen Kraft des alten Adams, so in uns wohnt; auch sind die Bedürfnisse des irdischen Jammerthales so viele, daß man nicht leichtlich ohne allen Schaden an der Seele, dieselben überwindet — also hat mich in dem Augenblicke menschlicher Noth, die Fürst der Finsternis dergestalt überwältigt, daß er mir die Schere in die Hand gab, um die silbernen Frangen von der ehrenwerthen Decke abzuschneiden und selbige an einem Unbekannten aus dem Geschlechte Israels, den ich daher nicht zu ermitteln vermag, zu verkaufen. Ich habe gesprochen.“

Die Brüder hörten zwar geduldig das salbungsvolle Geständniß Hoselings an; entfernten sich aber bald mit allerlei weltlichen Worten des Bornes von dem abgefallenen Bruder, indem deren Einer die ihres Schmuckes beraubte Decke unter den Arm nahm, um sie dem Fürsten der Finsternis und seinem neuen Jünger weiblich zu entziehen, damit sie nicht desselben unheiligen Weges gehe. — Wo und wie sich der Bund des ausgewählten Häufleins ferner verhalte und gestalte, ihrem derzeitigen Erbruder gegenüber, ist noch nicht bekannt.

### Der Friedens-Soldat.

(Fortsetzung.)

Unser alter Oberst fing an ungeduldig zu werden: „Ja, was Eingaben! der kenne ich schon; Papier und nicht wie Papier. Aberst ich möchte Ihnen gern ein gutes Wort für meinen Unteroffizier sagen; denn ich versichere Ihnen, Herr Oberst von N., daß er im Dienst gerade ein Mann ist wie wir Beide, Herr Oberst.“ — „Ich bedaure sehr, Herr Oberst, aber des Beispiels wegen —“ — „Ja, was Bedauern! d.ß macht mir meinen Kohl nicht fett.“ — „Herr Oberst, es ist unmöglich.“ — „So? is et unwoöglich! Ja, es is man sehr bequem, so immer uf die Artillerie rumzureiten.“ — „Herr Oberst, ich weiß nicht, aber —“ — „Ja, Herr —“ — unser Alter war schon so in Eifer gekommen, daß er zwischen diesem „Herr“ und dem nachfolgenden „Oberst“ eine lange, zornige Pause machte — „Oberst, ich weiß och nur so viel, dat der Mann um die lumpige Kleinigkeit nich in Arrest kommt; ik werde det Berg bezahlen.“ — „Bitte recht sehr, Herr Oberst, von bezahlen kann keine Rede sein; es ist nicht der Sache, sondern der Ordnung wegen.“ — „So hol!“ rief unser Alter, „ik weiß och, was Ordnung ist! Um det Berg is es Ihnen zu thun, um det Berg! Ik will et Ihnen nur im Vertrauen sagen, ganz im Vertrauen,“ bei diesen Worten warf er die Hände auf den Rücken und brüllte furchtbar über den Platz hin: „Ik weiß wohl, dat es gewisse Herren giebt, die uf det Berg so erpicht sind: sie stoppen sich die Uniformen damit uf.“ Wir Alle, die wir dastanden, mußten uns gewaltig zusammen nehmen, um nicht laut aufzulachen. — Oberst E. rannte einmal um den Platz herum, trat dann vor unsere Batterie und rief dem Kapitän zu: „Der Unteroffizier S. geht noch in dieser Stunde auf Commando nach W.“ — Er wurde richtig nicht bestraft; aber zwischen den beiden Obersten kam es zu argen Händeln, die, wenn man sich nicht von mehreren Seiten hineingemischt hätte, mit einem Duell geendigt haben müßten.

Der andere Offizier, dessen ich oben erwähnte, war ein sehr alter Mann, ein Major von Ente. Er hatte die Feldzüge in den neunziger Jahren gegen die Franzosen mitgemacht, war darauf im Jahre 1816 verabschiedet worden und lebte von einer kleinen Pension in C. Bei feierlichen Gelegenheiten, wie am Geburtstag des Königs, oder wenn auf der Durchreise von hohen Personen Parade abgehalten wurde, holte der Major von Ente regelmäßig seine Uniform hervor und schmückte sich aufs Beste. Er pflegte in solchen Fällen den Degen, anstatt denselben ordonanzmäßig perpendicular herabhängen zu lassen, horizontal anzustechen, wie die Stoker in der Popzeit. Die ganze Figur des kleinen gebückten Mannes mit den ersten Zügen und der altmodischen Uniform ward durch die sonderbare Art, seine Waffe zu tragen, noch komischer, und so oft er bei einer Parade erschien, lief ein beifälliges Gemurmel durch die Reihen der Offiziere. Er stellte sich gewöhnlich in der Suite des Commandirenden auf, wobei ihn die jungen Offiziere in einem großen Zirkel umgaben, damit jeder die sonderbare Figur des alten Mannes im Auge behielt.

Ehe ich meine militärische Laufbahn angetreten, befand ich mich eines Tages in C. und strömte mit einer Menge Neugier-

viger auf den großen Exercierplatz, um eine Parade anzusehen, die der Prinz A. bei seiner Durchreise abhielt. Die ganze Garnison war in Colonnen aufgestellt; vor der Fronte hielt der General, von einer zahlreichen Suite umgeben, in deren Mitte sich auch heute wie immer, der Major von Ente befand, in voller Uniform mit dem horizontalen Degen. Der Prinz erschien; doch kaum hatte die Parade begonnen, als die Feierlichkeit des militärischen Akts durch einen sonderbaren Zufall gestört wurde.

Ein Offizier der paradirenden Reiterei besaß einen wunderschönen Pudel, den er bei solchen Gelegenheiten in's Zimmer einschloß. Das Thier war aber durch einen Zufall entkommen, und trieb sich bei der Suite herum, um seinen Herrn zu suchen. Der Pudel, der gewohnt war, vor dem Offizierkorps seine Künste zu produziren, trieb auch heute seine Voffen, stellte sich auf die Hinterbeine, tanzte und warfete auf. Seine Haupt-force jedoch bestand darin, über einen vorgehaltenen Stock oder Degen zu springen. Auf einmal bemerkte der Hund den herausfordernden Degen des Majors von Ente, läuft hinzu und springt mit einem großen Sahe darüber weg. Die Offiziere, die das sehen, lachen laut. Der Hund, hiedurch aufgemuntert, kehrt zurück und springt bellend zum zweiten- und drittenmal über den Degen. Die höhern Offiziere werden aufmerksam

und lachen ebenfalls. Der arme Major, der nicht weiß, was hinter seinem Rücken vorgeht, dreht sich um, und wendet so den aufgestellten Truppen die Degenstipe zu. Der Hund in seiner Lustigkeit folgt der Bewegung und zeigt den Truppen ebenfalls seine Geschicklichkeit. Die Offiziere im Glied lachen zuerst, Unteroffiziere und Gemeine folgen, eine Kolonne stecht die andere an, und wie der Prinz die Geschichte sieht und in ein lautes Gelächter ausbricht, stimmt die ganze Garnison mit ein. Man mußte für einen Augenblick rühren lassen.

Das Schlimmste bei der Sache war, daß die Einwohner in C., die bekanntlich mit einem Bonmor gleich bei der Hand sind, vom Major erzählten, dies sei das erstemal, daß er Jemand habe über die Klinge springen lassen. Von der Zeit an erschien er nie mehr in Uniform, besuchte aber noch immer in Zivilkleidern alle Paraden und Manöver. Und so war er auch heute mit auf die Haide geritten, um dem Batteriebau zuzusehen.

Indessen war die Zeit unserer Ruhe verstrichen. Der Tag neigte sich seinem Ende und von allen Seiten riefen die Signalhörner die Kanoniere zusammen. Im Ganzen sollten heute Nacht fünf Batterien gebaut werden: eine Mörserbatterie eine Raketenbatterie, zwei Batterien für schwere Belagerungsgeschütze und eine für schwere und leichte Handbüden. (Forsf. folgt.)

## Allgemeiner Anzeiger.

Inserionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

### Todtenliste.

Vom 26. Aug. bis 2. Sept. 1848 sind in Breslau als verstorben angemeldet: 67 Personen (34 männl. 33 weibl). Darunter sind todtgeboren 3; unter 1 Jahre 20; von 1 — 5 Jahren 14; von 5 — 10 Jahren 1; von 10 — 20 Jahren 4; von 20 bis 30 Jahren 5; von 30 — 40 Jahren 7; von 40 — 50 Jahren 2; von 50 — 60 Jahren 2; von 60 bis 70 Jahren 3; von 70 — 80 Jahren 4; von 80 — 90 Jahren 2; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter dieser starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

- In dem allgemeinen Krankenhospital... 5
- In dem Hospital der Elisabethinerinnen... 2
- In dem Hospital der Barmherz. Brüder... 1
- In der Gefangen-Kranken-Anstalt... 0
- Ohne Zugehung ärztlicher Hülfe... 3

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
Aug. 18.	Unteroffizier S. Anotke S.	kath.	Abzehrung	14
20.	Pionier S. Korsche.	kath.	Nervenfieber	23
21.	Wehrmann B. Mai.	ev.	Lungenschwinds.	27
23.	Wagenschleher F. Knauer F.	kath.	Auszehrung	5
	Schafhirte G. Brusch.	ev.	Nervenfieber	48
	Schuhmachergef. G. Kapuste.	ev.	Lungenschwinds.	30
	d. Vosamentier C. Zelig A.	ev.	Friesele	15
	d. Tischlermeister G. Stobbum S.	kath.	Lungenschlag	311
	Tageelöhner C. Schöck.	ev.	Typus	30
	Unverehel. C. Krußädter	kath.	Lungenschwinds.	27
	Chem. Wärter-Reg. D. Grobmann	ref.	Alterschwäche	84
	Tagarb.-Wittw. C. Sabath.	ev.	Wassersucht	34
	d. Gefangen-Wärt. A. Klant E.	chr.	Fehrfieber	20
	1 unehel. E.	ev.	Abzehrung	121
	Unehel. Zwillinge.	—	Todtgeboren	—
26.	d. Müllergef. C. Etörlein E.	ev.	Abzehrung	3
	d. Maurergef. P. Gottschall E.	ev.	Durchfall	1
	d. Tagarb. Sorgalla S.	—	Todtgeboren	—
	1 unehel. S.	—	Lebensschwäche	8
	d. Biergärtner M. Nowal E.	kath.	Krämpfe	47
	d. Tagarb. H. Taube E.	ev.	Krämpfe	6
	d. Zahnarzt H. Bränkel S.	jüd.	Auszehrung	10
	d. Schuhmacheraef. G. Kaufner E.	ev.	Krämpfe	15
	d. Tagarb. R. Schröder Jr.	ev.	Unterleibschw.	45
	Büchsenmachergef. R. Jahn.	ev.	Unterleibschw.	30
	d. Haushlt. A. Dpit E.	kath.	Krämpfe	21

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
26.	1 unehel. E.	kath.	Krämpfe	17
27.	d. Tagarb. R. Albert S.	ev.	Abzehrung	19
	d. Tagarb. Hennig E.	—	Krämpfe	1
	Haushlt.-Wittw. D. Müller.	ev.	Lungenschwinds.	48
	1 unehel. E.	ev.	Abzehrung	3
	1 unehel. E.	kath.	Brustkrampf	1
	d. Haushlt. Th. Krieger S.	kath.	Auszehrung	10
	d. Schuhmacher J. Wamiga.	kath.	Allgem. Wafferf.	64
	Tagarb. G. Zeuler.	ev.	Hirnerweich.	39
	d. Arbeiter F. Franke S.	chr.	Lungenschwinds.	14
	d. Tagarb. R. Hellmann E.	kath.	Abzehrung	5
	d. Schuhmacher V. Kühn S.	kath.	Krämpfe	19
	d. Schuhmacher W. Krause E.	ev.	Nerv. Fieber	10
28.	1 unehel. S.	ev.	Krämpfe	2
	Korbmachermstr.-Wittw. J. Puhn	ev.	Alterschwäche	72
	Kreischmernecht W. Hundt.	ev.	Lungenschwinds.	30
	1 unehel. S.	ev.	Krämpfe	1
	Schächter D. Herzberg.	jüd.	Nervenschlag	68
	1 unehel. S.	kath.	Abzehrung	8
	Dienstmädchen C. Beinert.	ev.	Nervenfieber	19
	Kreischmer-Wittw. A. Scholz.	ev.	Alterschwäche	74
	d. Handelsmann F. Steinmann S.	jüd.	Abzehrung	16
	d. Kaufmann G. Cassiner E.	jüd.	Bräune	26
	d. Marktallenecht P. Schade E.	ev.	Kreuzhusten	13
	d. Dbsbldr. N. Zimmer E.	kath.	Krämpfe	11
29.	Caad. pharm. K. v. Leiglowitz.	ev.	Brustleiden	25
	d. Schiffseigenthüm. C. Siebert E.	ev.	Krämpfe	7
	Maler-Wittw. W. Magnus.	ev.	Herzbeut. Waf.	69
	d. Tischlergef. W. Nikolaus S.	ev.	Krpf. u. Schlag.	19
	1 unehel. E.	ev.	Abzehrung	1
	Bäcker Wittw. G. Greubner.	ev.	Darmleiden	54
	Nagelschmiedgef. W. Thierbach.	ev.	Lungenschwinds.	32
	d. Drechslergef. W. Marx S.	ev.	Krämpfe	32
	Chem. Lazareth-Insp. F. Weidner.	ev.	Brustwasserf.	74
30.	d. Tagarb. R. Gammert E.	ev.	Krämpfe	9
	1 unehel. S.	ev.	Krämpfe	1
	Penf. Nachtw. J. Ballach.	ev.	Wassersucht	84
	Luchmacher-Wittw. S. Göthlich.	ev.	Brustwasserf.	76
	d. Haushlt. H. Schmauke S.	kath.	Krämpfe	2
	1 unehel. S.	kath.	Leberkreb.	64
31.	Rittergutspächt.-Wittw. Blasche.	ev.	Krämpfe	6
	d. Schneider D. Machnigh S.	ev.	Unterleibleiden	3
	d. Zolleinnehmer E. Seidel E.	ev.	Unterleibleiden	4
	Drechsler C. Pollak.	chr.	Lungenkatarrh	59

### Theater-Repertoir.

Dienstag, den 5. Septbr. 58. Abonnements-Vorstellung: „Die Zauberköte.“ Oper in 2 Akten. Musik von Mozart.

### Vermischte Anzeigen.

Eine Gräubnerei, ist Familienverhältnisse halber mit wenig Geld sofort zu übernehmen. Näheres Bischofsstraße Nr. 15, zwei Stiegen.

Ein freundliches Stübchen ist Regenberg Nr. 25, 2 Treppen hoch für eine einzelne Person blülig zu vermieten.

### Harlemer Blumen-Zwiebel Verkauf.

Rein, direkt von Harlem bezogener Transport Blumenzwiebeln, ist bereits eingetroffen, welches ich den geehrten Aonehmern ergebenst anzeige. Die mannigfaltigen Sorten und deren Preise sind aus dem hierüber gratis zu verabsfolgenden Catalog näher zu ersehen.

#### Gustav Heinke,

Carlstraße Nr. 43.

Eine Heringer-Stelle oder ein Bändel wird zu Michaeli d. J. zu mieten gesucht. Hier auf Reflektrende werden ersucht, sich Minoritenhof Nr. 5, portiere zu melden.

Meinen geehrten Kunden und Gönnern zeige ich hiermit ergebenst an, daß meine Färberei nicht mehr Schweißbaderstraße Nr. 46, sondern ich dieselbe Straße Nr. 31 wohne; es wird bei mir Leinwand sowie Kleider gebreut und gefärbt, ebenso Seide, Wolle und Baumwolle, auch Kleider im Ganzen. Auch werden Gardinen geblätet, bei:

#### Nagel feldt,

Färbereimeister.

### Zwei kleine Wohnungen

sind zu vermieten und bald zu beziehen:

Neue Sandstraße Nr. 5.